

Ein vorgeschichtliches Hügelgrab mit Totenpfahl.

Von Dipl.-Ing. Martin Hell.

Unter den Denkmälern vorgeschichtlicher Zeit im nordalpinen Vorland des Gaues Salzburg nehmen die Hügelgräber der Älteren Eisenzeit oder Hallstattzeit eine hervorragende Stellung ein. Teils einzeln, teils in Gruppen oder Reihen sind sie nicht so sehr in den Talniederungen als vielmehr auf weitschauenden Anhöhen der seen- und hügelreichen voralpinen Quartärlandschaft anzutreffen.

So findet sich auch auf der Südseite des Buchberges, 796 m, der die drei Seen um Mattsee an seinem Fuße, den Obertrumer-, Niedertrumer- und Grabensee, um 300 m überragt, eine Reihe von Grabhügeln der Jüngeren Hallstattzeit. Die Hügel sind errichtet auf einem Moränenwall, den der Würmgletscher in etwa 680 m dem Südhang des aus Flyschsandstein aufgebauten Buchberges angelagert hat. Der Gräberplatz liegt am unteren Rande des Nadelmischwaldes, der den Buchberg bedeckt, woran sich gegen Süden flache, waldfreie Hänge anschließen. Die hohe Lage ergibt eine wundervolle Fernsicht in südlicher Richtung über die Hügel des Vorlandes hinweg auf die Salzburger Kalkalpen.

Hier liegen nördlich der Ortschaft Hieb auf dem Kamme des ostwestlich verlaufenden Moränenwalles acht Grabhügel in einer Reihe. Davon sind vier bereits geöffnet und vier noch unversehrt erhalten. Was bisher darüber bekannt wurde, ist in der Österreichischen Kunsttopographie, Bd. XVII, veröffentlicht, worauf hinsichtlich Lageplan und Fundinhalt verwiesen wird¹⁾. In dem Lageplan sind die Hügel von Ost nach West fortlaufend mit Nummern von 1—8 bezeichnet. Die Hügel 1, 5, 6 waren bereits 1911 von unbekannter Hand geöffnet worden. Einige Eisenfunde konnte ich noch im Stift Mattsee feststellen. Auch Hügel 2 war schon angegraben worden. Es gelang jedoch, die Eisenfunde in die Hand zu bekommen, den Hügel zusammen mit dem Ausgräber noch einmal zu öffnen und hiebei über Aufbau und Inhalt des Hügels Klarheit zu gewinnen. Die Hügel sind aus reiner Erde ohne Verwendung von Steinen aufgeschüttet und bergen Brandbestattungen. Aus den Hügeln 1, 5, 6 liegen vor drei Eisenlanzen mit Tülle (langschmale Klingen mit starken Mittelgraten) und eine eiserne Pferdetrense. Aus dem von mir untersuchten Hügel 2 stammen ein kleines Eisenmesser, eine lange Eisenlanze mit Tülle, eine Gürtelplatte rhombischer Form, eine weite, flache, getreppte Schüssel und eine kleine, halbrunde Schale mit zickzackgeführtem Leitemuster an der Innenseite. Die Nachlese an den Hügeln 1, 3, 6 ergab noch einige Gefäßscherben von getreppten Schüsseln und Schalen mit Strich- und Stempelmustern. Grafitanstrich ist häufig.

¹⁾ G. Kyrle, Urgeschichte des Kronlandes Salzburg, Österr. Kunsttopographie, Bd. XVII, Wien 1918, S. 112 f., Fig. 53, 1, 2, 4, 5, Fig. 61, 62, 63.

Die Gräber sind also eindeutig festzulegen für die entwickelte Hallstattzeit (Stufe C nach R. Reinecke), die im Gau Salzburg durch den Salzbergbau am Halleiner Dürrnberg zu hoher Blüte gelangte. Die Gräbergruppe ist um 650 vor Ztr. anzusetzen.

Nun wurde im Frühjahr 1937 unterhalb der Gräberreihe ein Feuerteich angelegt, wobei auch der Moränenwall an seinem Ostende angegraben wurde. Anlässlich meiner dienstlichen Anwesenheit bei Kommissionierung des Feuerteiches am 12. April 1937 frug ich den Grundbesitzer, ob bei den Grabungen nicht Funde gemacht worden seien und erfuhr, daß einiges „Eisenzeug“ hergegangen sei, das der Knecht beiseite geworfen habe. Die Nachsuche ergab zwei eiserne Speerspitzen (Abb. 1) und die Feststellung, daß durch die Abgrabung ein weiterer Grabhügel angeschnitten worden war. Dieser sehr flache Hügel Nr. 9 liegt knapp südöstlich vom Hügel 1 und schon etwas am Abhang des Moränenwalles. Eine Untersuchung war infolge Baumbestandes nicht durchführbar.²⁾

Als ich am 1. Juli 1939 mit meiner Frau Lina wieder an die Stelle kam, zeigte sich, daß wieder ein wenig weiter gegraben worden war und es bot sich nun ein interessanter Querschnitt durch den Hügel dar, den wir näher untersuchten. Es zeigte sich die zentral gelegene Bestattungsfläche mit Holzkohle und Leichenbrand und in deren Mitte ein dunkles Pfahlloch. (Abb. 2.) In der Brandschicht lagen noch einige Scherben von einem derben, großen Gefäß, dessen Rand durch Fingertupfen gekerbt ist. Die Beigaben entsprechen zeitlich und kulturell vollkommen dem Inventar der benachbarten Grabhügel. Die beiden Speerspitzen haben Tüllen und starke, hohe Längsrippen. Die Spitze 1 (Abb. 1, 1) ist auf 22.5 cm Länge erhalten. Die Klingbreite betrug etwa 2.8 cm, die Länge des Blattes etwa 23 cm. Die Spitze 2 (Abb. 1, 2) ist von extremer Länge und Schlankheit. Erhaltene Länge 24 cm, Blattbreite 3.2 cm, Blattlänge etwa 32 cm, Tüllenlichte 1.6 cm. Langschmale Spitzen von Wurfspeeren sind aus salzburgischen Hügelgräbern dieser Zeit außer

den drei Stücken gegenständlicher Hügelreihe³⁾ noch bekannt von Köstendorf⁴⁾ und von der Fischermühle bei Schledorf.⁵⁾

Wie bei den anderen Gräbern dieser Reihe 1—8 liegt auch bei dem neuen Grabhügel 9 Brandbestattung vor, wobei es sich nach den Beigaben um ein Männergrab handelt. Dieser Hügel hatte einen

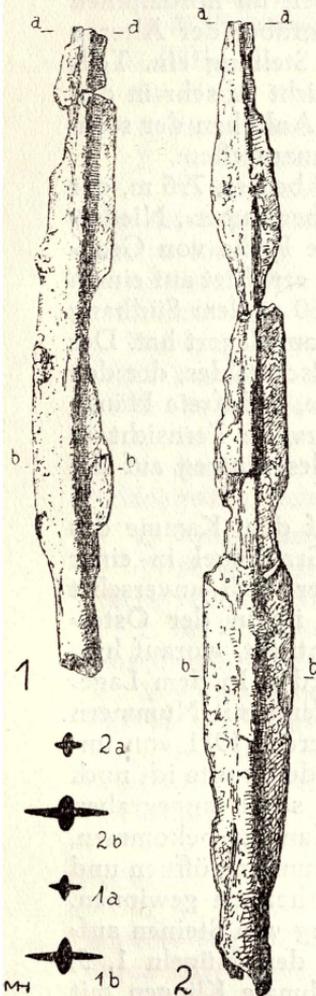


Abb. 1. Die eisernen Speerspitzen aus dem Hügelgrab.

²⁾ M. Hell, Fundberichte aus Österreich, Bd. II, 1938, S. 280.

³⁾ G. Kyrle, a. a. O. Fig. 1, 2, 5. ⁴⁾ ders. Fig. 53, 6. ⁵⁾ ders. Fig. 71.

Durchmesser von etwa 8 m und 0.9 m Höhe. Er bestand aus reiner Erde. Die Bestattungsfläche liegt auf dem anstehenden Moränenboden, kaum merklich eingemuldet und hat 2 m Durchmesser in der Richtung des Profilaufschlusses. Auf dieser Fläche lag viel Leichen-

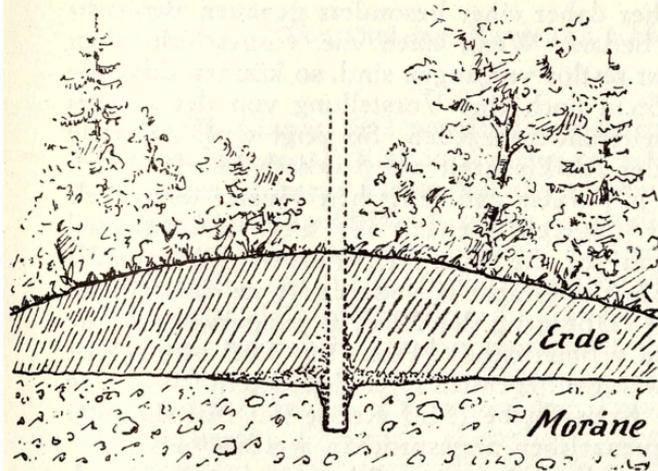


Abb. 2. Querschnitt durch das Hügelgrab.

brand. Von besonderem Interesse ist aber das Pfahlloch in der Mitte des Hügels und der Bestattungsfläche. Es ist in den ursprünglichen Boden 28 cm tief eingesenkt, oben 25 cm weit, verengt sich zunächst kegelförmig nach unten und geht dann auf halber Tiefe in einen zylindrischen Querschnitt über, der 15 cm weit ist. Holzkohle und Leichen-

brand ziehen noch in das Loch hinein. Über dem Loch reicht noch die dunkle Moderspur des Pfahles durch den Hügel empor.

Hier wurde also anlässlich der Bestattung des Mannes ein starker Pfahl als Totenmal errichtet, der über den Hügel empor ragte. Was mochte der Sinn und Zweck dieses Pfahles gewesen sein? Jedenfalls diente er nicht nur der praktischen Kenntlichmachung des Grabes, da dieser Zweck auch schon durch die Hügelform erreicht worden wäre, sondern es ist anzunehmen, daß er als Erinnerungszeichen gedacht war, wobei wohl auch kultische Vorstellungen mitspielten. Das obere Ende des Pfahles dürfte jedenfalls besonders ausgestaltet gewesen sein und vielleicht ein kultisches Symbol getragen haben.

Die Errichtung von Malzeichen über Gräbern beruht auf einem Menschheitsgedanken allgemeiner Art, der von der Urzeit bis in die Gegenwart fortlebt und auch der germanischen Vorzeit geläufig war, wobei „Holz- und Steinstelen innerhalb gleicher Kulturen“ einander ablösen können.⁶⁾

Wie die deutsche Vorgeschichte aufzeigt, sind Malzeichen über Gräbern schon der Nordischen Urzeit (Jungsteinzeit) bekannt und begleiten als einzeln aufragende Steine, Menhire, Grabstelen die Gräber der Schnurzonkeramik in der mitteldeutschen Zone und der Glockenbecherkultur.⁷⁾ Aber auch während der folgenden Zeitabschnitte lebt dieser Gebrauch fort. So stellt z. B. J. Röder für das Gebiet der Rheinprovinz 26 Fundorte solcher Holz- oder Steindenkmäler zusammen, die von der Jungsteinzeit bis in die fränkische

⁶⁾ J. Röder, Grabhügel der späten Urnenfelderkultur im Berndorfer Wald (Kr. Koblenz), Germania, Jg. 25, 1941, S. 231.

⁷⁾ M. Ebert, Reallexikon der Vorgeschichte, Bd. VIII, S. 139.

Zeit, also über eine Zeitspanne von etwa 3000 Jahren sich verteilen.⁸⁾ Wenn solche Nachweise, insbesondere von hölzernen Grabpfählen vorgeschichtlicher Zeit noch zu den Seltenheiten gehören, so ist dies darin begründet, daß Holzpfähle nur geringe Spuren hinterlassen und der Nachweis solcher daher einer besonders genauen Beobachtung des Ausgräbers bedarf. Wenn auch die vorgeschichtlichen Grabstelen aus Holz fast restlos vergangen sind, so können doch die besser erhaltenen aus Stein noch eine Vorstellung von der Ausgestaltung der oberen Pfeilerenden ergeben. So zeigt eine Steinstele aus einem Hügelgrab der Alt-Eisenzeit aus Stockach bei Tübingen den Rest eines Kopfes mit einem geometrischen Muster darunter⁹⁾ und eine ebensolche der Jüngeren Eisenzeit liegt aus Groß-Burgstall bei Horn in Niederdonau vor, die einen menschlichen Kopf trägt.¹⁰⁾ Hieher gehört wohl auch die Grabstele von Illmitz im Burgenland aus der Urnenfelderzeit (Übergang der Alt- zur Jungesisenzeit), die auf dem oberen Teil ein geometrisches Muster aus fünf wagrechten Liniengruppen mit dazwischen liegenden Dreiecksmustern sowie eine Kreisscheibe trägt. Die Kreisscheibe (fünf Kreise mit Mittelpunkt) darf hier wohl als Sonnenzeichen angesprochen werden.¹¹⁾

Die Steinstelen tragen also neben einer Schmuckverzierung auch kultische Symbole, wozu vielleicht auch die menschlichen Köpfe gehören. In ähnlicher Weise ausgestattet sind wohl auch die hölzernen Grabpfähle zu denken. Sie waren nicht nur ein Merkzeichen, sondern darüber hinaus Träger höherer Vorstellungen kultisch-sakraler Natur. Ihre Errichtung geschah im Zuge der Totenfeier mit Leichenverbrennung, die jedenfalls schon nach einem festen Brauchtum unter Teilnahme zahlreicher Volksgenossen vor sich ging, deren Aufgabe dann auch die Errichtung des Grabhügels war, eine Arbeit, die viele Kräfte beanspruchte. Man darf dabei auch der Phantasie einigen Spielraum lassen und an Aufzüge, Totentänze, Leichenschmaus usw. denken, da dies dem damaligen Kulturstand und dem Zuge der Zeit nach schmückender Betonung der gesamten Lebensführung durchaus entspricht.

So läßt auch dieses vorgeschichtliche Grab erkennen, daß schon zur frühen Großgermanischen Zeit, der Alt-Eisenzeit, also vor 2600 Jahren hier ein bestimmtes, wohl ausgebildetes Brauchtum den Volksgenossen zur letzten Ruhestätte begleitete und daß dieses Brauchtum nicht nur durch reine Zweckhandlungen, sondern auch schon durch höhere Geisteshaltung bestimmt war.

⁸⁾ J. Röder, a. a. O.

⁹⁾ G. Riek, *Germania*, Jg. 25, 1941, T. 10.

¹⁰⁾ R. Pittioni, *Materialien zur Urgeschichte Österreichs*, Heft 5, 1930, S. 18.

¹¹⁾ Der Stein wird von K. Willvonseder, *Die bildende Kunst in Österreich*, Wien 1935, S. 80, zunächst auch als Grabstein angesprochen, in einer weiteren Arbeit desselben Autors (*Wiener Prähistor. Zeitschrift*, Jg. 25, S. 109 ff.) aber für die Schmalseite eines Steinkistengrabes in Anspruch genommen. Ich halte den Stein nach Form, Größe und der teilweisen Ornamentierung trotz des „Seelenloches“ für eine Grabstele, deren Oberteil also freistehend gedacht war.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1943

Band/Volume: [82_83](#)

Autor(en)/Author(s): Hell Martin

Artikel/Article: [Ein vorgeschichtliches Hügelgrab mit Totenfahl. 73-76](#)